

KULTUR

Was Sie diesen Monat sehen, lesen und hören sollten

INTERVIEW



»OHNE HUMOR IST MÄNNLICHKEIT SCHWER ZU ERTRAGEN«

BILDERBUCH-Sänger MAURICE ERNST über zerbrechliche Macker und seine Rolle als moderner Medizinmann

In Österreich sind sie die Stars der Stunde, in Deutschland die „größte kleine Band“ mit Tausenden Fans in den Hallen: Die vier Wahlwiener von Bilderbuch schwimmen ganz oben auf der aktuellen Austro-Pop-Welle – Folklore liefern sie aber höchstens in ironischer Form. Ihre Popsongs handeln von Liebe im Internet, Lust im Multiplex und die Schmerzen, wenn das Smartphone schweigt. Sehr unaufgeregt. So wie Sänger Maurice Ernst, den wir in Berlin treffen, wo das bandeigene Label Maschin Records sitzt.

SCHWARZE MAGIE
Sänger Maurice Ernst, 30, zelebriert den exaltierten Auftritt – wie hier 2018 bei Rock am Ring. Bereits in seiner Jugend in der Nähe von Linz, zwischen elterlichem Nachtlokal und katholischer Klosterschule, gründete er 2005 mit Freunden Bilderbuch; heute eine der angesagtesten deutschsprachigen Pop-Bands

»ICH BIN GANZ FROH, DASS DAS NACHTLOKAL MEINER ELTERN IN DEN ARSCH GING, SONST WÄRE ICH HEUTE VIELLEICHT WIRT«

MAURICE ERNST

Herr Ernst, Bilderbuch gilt ja als die zurzeit innovativste deutschsprachige Band. Was dabei auffällt: In Ihren Songtexten werden nie Exzesse gefeiert. Ist es heute so langweilig als Rockstar?

Ich will mich halt nicht begnügen mit: „Oh, was habe ich für ein alkoholisches Leben, die Girls und was sonst noch alles.“ Auf Posen habe ich keinen Bock. Mich interessieren Geschichten nah an der Wirklichkeit.

Sie treffen damit den Zeitgeist der Millennials – spiegeln Sie das Leben Ihrer Fans wider?

Nein, ich bin quasi ihre Karikatur. So wie Madonna in den 80ern der leicht überzeichnete Idealtyp einer Frau war, die in die Disco ging. Die Figur des Performers ist ja ohnehin komplett absurd.

Wieso absurd?

Na, du gehst auf ein Konzert, und es kommt eine Person raus, die anfängt zu tanzen und ins Mikro reinzudeln. Und irgendwann packt dich die Energie. Das ist mystisch, ein Medizinmann-Moment. Manchmal bin ich froh, dass ich einen Beruf ausübe, der fast so alt ist wie die Menschheit.

Es hätte auch anders laufen können: Ihre Eltern führten ein Nachtlokal. Was haben Sie dort gelernt?

Lauter Musik zu spielen! Vorn war die Bar, hinten die Disco. Ich konnte mich an der Lichtorgel und am DJ-Pult austoben, die CDs standen kofferweise herum. War geil. Aber ich bin ganz froh, dass der Laden in den Arsch ging, als ich zwölf war, sonst wäre ich heute vielleicht tatsächlich Wirt.

Stattdessen stehen Sie bei Konzerten vor Tausenden Fans. Eine Zeitung nannte Ihren Auftritt mal „zart-schmierig“.

Das ist doch super! So würde man die besten italienischen Sänger beschreiben. Die haben verstanden, Männlichkeit auch verletzlich zu präsentieren, als Drama. Sie machen zwar auf Macker, sind aber gleichzeitig die Zerbrechlichsten von allen. Ohne Humor ist Männlichkeit ganz schwer zu ertragen. Sie selbst greifen sich auf der Bühne an den Hintern, tanzen im Video an der Pole-Dance-Stange ...

Genau, da gibt es so eine gesellschaftliche Verspannung, die man lockern muss. Beide Geschlechter sind heute weniger lasziv als noch in den 80ern. Die wenigsten können genießen, krass Mann oder krass Frau zu sein. Es herrscht Unsicherheit darüber, was ein Mann verkörpern muss. Soll er zurückhaltend sein, Mann sein, soll er Frau sein? Da prallen viele Haltungen aufeinander, und viele möchten die Diskussion umgehen. Ich denke, irgendwann wird das alles nur noch Geschmackssache sein.

Wie meinen Sie das?

Irgendwann wird das erste Mal ein Mann in der U-Bahn ein Kleid anhaben, und die Leute denken nicht, der ist unnorm, sondern: Na ja, der will halt ein Kleid anziehen, weil es halt gerade so heiß ist. Hätten Sie Lust auf ein Kleid? Nein. Aber es ist doch spannend: Wie kann der Mann seine Rolle öffnen? Die Frau ist da viel weiter. Sie hat schon klar gemacht, dass es nicht nur eine Weiblichkeit gibt, sondern mehrere. Und der Mann weiß immer noch nicht, wie weit er gehen kann, ohne die Männlichkeit zu verlieren.

Was halten Sie von Gangster-Rap? Ich frag mich: Warum brauchen die auf der Bühne immer fünf Leute, die genau dasselbe ins Mikro brüllen und herumhüpfen?



Ab 6. April tourt Bilderbuch – v.l. Philipp Scheibl, Michael Krammer, Maurice Ernst und Peter Horazdovsky – durch Deutschland, Österreich und die Schweiz (Termine: www.bilderbuch-musik.at). Nachdem erst letzten November ihr fünftes Album „Mea Culpa“ erschien, folgt am 22. Februar bereits ihr nächstes: „Vernissage My Heart“

Alle zwei Meter groß und breit. Gorillas, böse gesagt. Natürlich flasher das, weil männliche Energie schon auch eine Gewalt ist. Aber spannend ist was anderes.

Als besonders spannend gilt ja zurzeit wieder der Austro-Pop. Nervt es eigentlich, in Interviews dauernd aufs Österreichische angesprochen zu werden?

Ich kann das keinem verübeln. Es ist ja wahr: Man hört es uns an. Viele andere Bands wie Wanda oder Der Nino aus Wien betonen die österreichische Herkunft.

Das hat sogar Falco gemacht. Hat sich bei „Amadeus“ eine Perücke aufgesetzt und Österreich zitiert. Eigentlich hat er Mozart zitiert. Mozart ist nur noch eine Statue in Salzburg, eine Tourismus-Geschichte. Bei Bilderbuch soll das Österreichische aber nicht tragendes Element sein. Irgendwann werden die Deutschen die Österreicher nicht mehr so süß finden, dann nerven sie einfach nur noch, und dann sind vielleicht die Hamburger wieder cool. Vieles ist auch nur eine Blase. Wien ist ja gar nicht so, wie diese ganzen Bands tun.

Wie ist denn Wien tatsächlich? Wien ist de facto wie jede andere Stadt, nur ein bisschen anders.

Interview: Philipp Nowotny